

Swetlana DJOMKINA (Text), Roman SUCHODEJEW (Fotos)

GESELLSCHAFT

Die Volksdiplomatie schafft Brücken

Wenn die offizielle Diplomatie nicht im Stande ist, die Verhältnisse zwischen Ländern zu verbessern, kann die Zivilgesellschaft effektive Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Völkern entwickeln. Über die Rolle dieser Volksdiplomatie in der gegenwärtigen unstabilen Welt, wie auch darüber, wie man das Potential der gesellschaftlichen Organisationen nutzen kann, um Freundschaftsbrücken zwischen verschiedenen Staaten zu schaffen, sprach man Mitte Februar in Moskau in der internationalen Konferenz „Volksdiplomatie: Partnerschaft der gesellschaftlichen Organisationen der Russlanddeutschen aus Russland, Deutschland und der GUS“.

Dieses Thema ist für Russland sehr aktuell. In Zeiten, wenn die russischen internationalen Beziehungen in Bezug auf viele Fragen nicht auf einer Linie mit den westlichen Staaten sind, treten gesellschaftliche Organisationen, die verschiedenartige internationale Projekte, kulturelle Veranstaltungen und Sportwettbewerbe realisieren, als Volksdiplomaten auf. Die Letzteren trugen in allen schwierigsten Zeiten wie auch heute dazu bei, die freundschaftlichen Kontakte zwischen Völkern zu festigen. Deswegen standen die Fragen der Volksdiplomatie im Fokus der Moskauer internationalen wissenschaftlich-praktischen Konferenz, die am 13. und 14. Februar in der Gesellschaftskammer der Russischen Föderation stattfand.

Sie wurde von der Föderalen Nationalen Kulturautonomie der Russlanddeutschen und dem Institut für ethnokulturelle Bildung-BiZ auf Mittel des Präsidentengrants für die Entwicklung der Zivilgesellschaft durchgeführt. Dabei wurde diese Konferenz vom präsidentialen Rat für internationale Beziehungen und dem Russischen Außenministerium, von der Föderalen Agentur für Nationalitätenangelegenheiten, der Gesellschaftskammer sowie der Staatsduma der Russischen Föderation unterstützt.

Diese Konferenz zeigte, dass das Interesse zu diesem Thema unter den verschiedenen ethnischen Vereinigungen sowie den Vertretern der staatlichen Institutionen stark ist. Zu diesem gemeinsamen Treffen kamen Vertreter der Präsidentschaftsverwaltung, der Gesellschaftskammer, führende gesellschaftliche Funktionäre, Vertreter der staatlichen Ämter im Bereich der Zivilgesellschaft, der föderalen national-kulturellen Autonomien und gesellschaftlichen Vereinigungen der Völker Russlands, der Selbstorganisation der Russlanddeutschen, darunter auch aus der Altairegion, sowie ausländische Experte. Unter den Ehrengästen waren unter anderen die Botschafter Deutschlands und Polens, wie auch Vertreter der Botschaften einiger anderer Länder.

PRÜFUNG AUF WIRKSAMKEIT

Als Erstes fand die feierliche Eröffnung und Paneldiskussion statt, wo man über die Rolle der Volksdiplomatie bei der Zusammenarbeit zwischen Staaten und Völkern sprach. Diese Diskussion moderierte Sergej Ordshonikidse, der stellvertretende Sekretär der gesellschaftlichen Kammer, der ehemalige als stellvertretender Generalsekretär der Organisation der Vereinten Nationen (UNO) tätig war. Er erwähnte die Bedeutung der internationalen Konferenz zum Thema der Volksdiplomatie: „Gerade

heute, wenn der zwischenstaatliche Dialog sein Tempo absetzt, und es dadurch schwieriger ist, gemeinsam gewinnbringende Auflösungen zu finden, hat die zivilgesellschaftliche Volksdiplomatie eine gute Chance, sich zu zeigen. Es ist tatsächlich eine Prüfung für die gesamte gesellschaftliche Diplomatie, für ihre Haltbarkeit und Wirksamkeit.“

Als Fortsetzung des Themas zitierte Konstantin Kosatschow, Vorsitzender des Ausschusses des Föderationsrates der Föderalen Versammlung für internationale Angelegenheiten, die Worte des ehemaligen deutschen Kanzlers Willi Brandt: „Die internationalen Verhältnisse sind so wichtig, dass sie den staatlichen Behörden nicht in Pacht gegeben werden sollen.“ In seiner Anrede unterstrich Konstantin Kosatschow, dass die Volksdiplomatie auch dann funktioniert, wenn alle anderen Argumente erschöpft und der zwischenstaatliche Dialog unterbrochen seien. Andererseits sind nach seinen Worten viele Projekte der gesellschaftlichen Organisationen ohne staatliche Unterstützung nicht realisierbar.

Weiter verlas Anatolij Viktorow, Direktor des Departments für humanitäre Zusammenarbeit und Menschenrechte im Russischen Außenministerium das Grußwort des Außenministers Sergej Lawrow. Dieser hob die wichtige Rolle der gesellschaftlichen Organisationen bei der Aufklärung der positiven staatlichen Agenda auf internationaler Ebene hervor, die dazu beitragen, den zwischenstaatlichen Dialog mit den ausländischen Partnern zu stärken, die existierenden Stereotypen abzubauen und neue Widersprüche zu verhindern. Außerdem unterstrich Sergej Lawrow, dass die Teilnahme der russischen ethnischen Vereinigungen an diesem Prozess besonders gefragt sei. Die Tätigkeit der Letzteren ist darauf abgezielt, den Menschen im Ausland die einzigartige Erfahrung der russischen Gesellschaft zu vermitteln, die historisch auf Prinzipien des friedlichen Zusammenwirkens verschiedener Kulturen, Religionen und ethnischen Gruppen aufgebaut ist.

Unter anderen Referenten äußerten ihre Meinung über die effektive Verwendung des Potentials der Volksdiplomatie sowie in Russland als auch auf internationaler Ebene Michail Mischin, stellvertretender Leiter der Föderalen Agentur für Nationalitätenangelegenheiten Russlands, Leonid Slutzkij, Vorsitzender des Ausschusses der Staatsduma für internationale Angelegenheiten, Ildar Gilmudinow, Vorsitzender des Ausschusses der Staatsduma für Nationalitätenangelegenheiten und andere.



Heinrich Martens, Hartmut Koschyk, Valerij Fadejew, Magomedalam Magomedow und Igor Barinow (v.l.n.r.)

ZIVILGESELLSCHAFT - KEIN STAATLICHES INSTRUMENT

Im Namen der deutschen Bundesregierung begrüßte alle Teilnehmer der Konferenz Rüdiger von Fritsch. „Die Zivilgesellschaft ist kein Instrument des Staates. In vielem ist es die Verpflichtung des Staates, Bedingungen zu schaffen, dass die Zivilgesellschaft sich wie vereinbart frei und ungehemmt entfalten kann“, sprach er zum Thema der Konferenz und äußerte die Freude, dass vor allem die Russlanddeutschen so aktiv in diesem Bereich mitarbeiten.

Diesen Gedanken setzte auch Heinrich Martens, Leiter der Föderalen nationalen Kulturautonomie der Russlanddeutschen und Vorsitzender der Kommission für Erhalt und Entwicklung der kulturellen und sprachlichen Vielfalt der Völker Russlands beim Präsidentschaftsrat für internationale Angelegenheiten, fort. Er sagte, dass die zivilgesellschaftlichen Organisationen nicht die schweigenden Zeugen der politischen Prozesse sein sollten. Sie müssen eine aktive Position zeigen und sich Mühe geben, um zur Verbesserung der Beziehungen zwischen den Ländern beizutragen.

Diese Fragen standen auch im Mittelpunkt der Diskussion über die Rolle der nationalen Kulturautonomien der Völker Russlands in der internationalen Zusammenarbeit bei der Realisierung der russischen Strategie der staatlichen Nationalpolitik bis zum Jahr 2025. Die Vertreter verschiedener ethnischen Autonomien und Vereinen Russlands berichteten über ihre Veranstaltungen, die zur Festigung der Kontakte zwischen einfachen Menschen, Sportlern, Studenten und Wissenschaftlern aus verschiedenen Staaten beitragen. Gleichzeitig betonten sie, dass die gesellschaftlichen Organisationen zurzeit nach neuen modernen Formen suchen und innovative Projekte entwickeln sollen.

AUSWEG AUS DER POLITISCHEN KRISE

Am zweiten Konferenztag beteiligten sich am Gespräch Magomedalam Magomedow, stellvertretender Leiter der Präsidentschaftsverwaltung der Russischen Föderation, Igor Barinow,



Rüdiger von Fritsch

Leiter der Föderalen Agentur für Nationalitätenangelegenheiten Russlands, Walerij Fadejew, Sekretär der Gesellschaftskammer, Olga Martens, Vizepräsidentin der Föderalistischen Union europäischer Nationalitäten (FUEN) und erste stellvertretende Vorsitzende des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur. Daneben sprachen zum Thema Hubert Knirsch, Leiter der Politikabteilung der Deutschen Botschaft in Russland, Hartmut Koschyk, Vorsitzender der Stiftung „Verbundenheit mit Deutschen im Ausland“, ehemaliger Bundesbeauftragter für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten und Bundestagsabgeordneter, sowie Jan Dresel, Leiter des Moskauer Büros der Hanns-Seidel-Stiftung.

Unter den Hauptaufgaben der Volksdiplomatie versteht Magomedalam Magomedow die Aufrechterhaltung von Frieden und Harmonie zwischen den Ländern, die Stärkung der Öffentlichkeitsarbeit, den Erfahrungsaustausch, den Kampf gegen Fremdenfeindlichkeit sowie gegen nationale und religiöse Feindseligkeit.

Igor Barinow, der Leiter der Föderalen Agentur für Nationalitätenangelegenheiten, hob in seiner Anrede besonders die Arbeit der Deutsch-Russischen Regierungskommission für die Angelegenheiten der Russlanddeutschen hervor. Seinen Worten nach ist diese eines der wenigen Kommunikationsinstrumente, die erfolgreich geworden sind, auch durch die Teilnahme am Dialog der gesellschaftlichen Organisationen beider Länder.

(Schluss auf Seite 2)

Zwei Dinge sollten Kinder von ihren Eltern bekommen: Wurzeln und Flügel...

EREIGNISSE

Auszeichnung nach den Verdiensten

Dem Vorsitzenden der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft „Grigorjewka“ Iwan Haan wurde der Ehrentitel „Verdienter Arbeiter der Landwirtschaft der Russischen Föderation“ verliehen, berichtet der Pressedienst der Regionsregierung. Alexander Karlin, Gouverneur der Altairegion, gratulierte dem Landwirt aus dem Rayon Tabuny: „Sie gehören zu den Leitern, die man mit Recht als starke Führungskräfte bezeichnet. Ihre reichen professionellen Erfahrungen, ihr Fleiß und ihre Zielstrebigkeit halfen ihnen bei der Gestaltung und Entwicklung eines hocheinträglichen Unternehmens und bei der Bildung eines einmütigen Kollektivs der Gleichgesinnten.“ Iwan Haan begann seine Arbeitstätigkeit als Elektriker in der Sowchose „Karpilowskij“ im Rayon Tabuny. Nach dem Armeedienst kehrte er in die Wirtschaft zurück und arbeitete mehrere Jahre als Traktorist. 1992 beschloss Iwan Haan, seine eigene Farmerwirtschaft zu gründen. Alles begann mit Anteilen von zehn Gleichgesinnten, ehemaligen Mitarbeitern der zerfallenen Sowchose. So entstand die Farmerwirtschaft „Grigorjewka“, deren Ackerfläche damals 640 Hektar betrug. Anfang der 2000er Jahre siedelten die meisten Mitglieder der Wirtschaft nach Deutschland aus. Iwan Haan musste sein Unternehmen mit anderen Mitgliedern und in neuer Eigentumsart – in Form einer Produktionsgenossenschaft – wieder auf die Beine bringen. Nach wie vor bleibt der Pflanzenbau die Haupttrichtung der Wirtschaftstätigkeit. In den letzten drei Jahren ist der Produktionsumfang auf 40 Prozent gestiegen. Die hohe Professionalität und der Einsatz fortschrittlicher Technologien im Produktionsmanagement ermöglichten Iwan Haan, das Unternehmen zu den finanziell stabilsten und profitabelsten im Rayon zu bringen. Dies gibt dem Leiter auch die Möglichkeit nicht nur ein hohes Produktionsniveau zu gewährleisten, sondern auch würdige Arbeitsbedingungen und Löhne zu schaffen.

Schulbus als Geschenk

Mitte Februar bekam die allgemeinbildende Mittelschule im Dorf Seljonaja Poljana, Rayon Klutschki, ein wertvolles Geschenk: ein Schulbus. Das regionale Programm „Schulbus“ funktioniert seit 2003 und ist eins der wichtigsten sozialen Projekte in der Altairegion. In den vergangenen Jahren wurden auf Mittel des regionalen und föderalen Haushalts 873 Schulbusse angeschafft. Die im angetretenen Jahr gekauften 55 Bussen entsprechen allen modernen Sicherheitsanforderungen: Sie sind mit Satellitennavigationsgeräten GLONASS und digitalen Fahrtenschreibern ausgestattet. Die Schlüssel vom neuen Schulbus wurden dem Administrationsleiter des Rayons Klutschki, Denis Lesnow, ausgehändigt. Mit dem neuen Transportmittel werden die Schüler aus den kleinen Dörfern Markowka, Krasnyj Jar und Slawa in die Mittelschule in Seljonaja Poljana zum Unterricht gebracht. Insgesamt erhielten die Bildungseinrichtungen des Rayons im Rahmen des Programms „Schulbus“ sechs moderne Fahrzeuge für den Transport der Schulkinder.

Maria ALEXENKO

Swetlana DJOMKINA (Text und Fotos)

Was macht Männer und Weiber glücklich?

Warum fühlen und empfinden Männer und Frauen das Leben so unterschiedlich? Welche Rolle erfüllen sie in der Gesellschaft und in der Familie? Diese Fragen bewegen die Menschen zu allen Zeiten. Im Februar, wenn man in Russland den Tag der Heimatverteidiger feiert, stehen die Männer im Vordergrund, und dieser 23. Februar gilt seit langem als ein Fest für alle Männer. In letzter Zeit sagt man oft, dass die gegenwärtigen Männer weniger manierlich und die Frauen umgekehrt viel emanzipierter sind. Nachstehend äußern die Vertreter der stärksten Menschenseite ihre Meinung darüber, ob es zurzeit leicht ist, ein Mann zu sein?



Ilja ANTONJUK (26): Ein echter Vertreter der „starken“ Menschenhälfte ist meiner Meinung nach in erster Linie Verteidiger seiner Familie und Verwandten. Er ist ein guter und treuer Freund. Seine Worte sollen mit seinen Taten übereinstimmen. Verspricht ein Mann etwas, muss er das erfüllen. Ich selbst gebe mir alle Mühe, diesen Prinzipien zu folgen. Ich versuche weniger zu sprechen, sondern mehr etwas zu tun.

Bis jetzt bin ich noch ledig, und kann deshalb nur meine Vorstellungen über die Rollen der Männer und Frauen in der Familie äußern. Ich meine, dass die Anforderungen, die die gegenwärtige Gesellschaft gegenüber den Männern auch heute stellt, ändern sich nicht in den Zeitläuften. Wie früher soll ein Mann stark und männlich bleiben und die Rolle des Familienoberhaupts in der Familie tragen.

Ja, auch heute bleibt die Vertreterin der „schönsten“ Menschenhälfte Bewahrerin des Heimes, in erster Linie wird sie als Ehefrau und Mutter genommen, die sich mehr als ein Mann mit Kindern beschäftigt und viel im Haushalt besorgt. Wenn die Frau sich nicht um die nötigsten Bedürfnisse der Familie sorgen muss, dann kann sie sich mehr auf echte weibliche Funktionen konzentrieren. Den Frauen gelingt es immer besser, die Unebenheiten in der Familie auszugleichen. Das war, ist und bleibt auch in der Zukunft eine typisch weibliche Funktion. Solche Frau findet in ihrem Mann einen richtigen Rückhalt. Auch ich möchte eine Frau, die diese klassischen Vorstellungen hat, in meinem Leben treffen. Ich meine, dass es für einen Menschen ein echtes Glück ist, wenn er seine richtige Hälfte im Leben findet, wenn beide Partner einander ergänzen und verstehen. Und ist man glücklich, ist das Leben zu beliebiger Zeit leichter.

Denis HEIN (29): Ich bin verheiratet. Meine Frau heißt Irina, und wir erziehen zwei Töchter: die elfjährige Jana und die siebenjährige Arina. Ein echter Mann trägt, meiner Meinung nach, in erster Linie große Verantwortung für seine Familie. Auch heute erwartet man von einem Mann, dass er ein echter Vertreter des starken Geschlechts ist und die persönliche Verantwortung für den materiellen Zustand der Familie übernimmt. Aber meine Frau hilft mir darin und arbeitet auch. In der Gesellschaft ist es auch heute letztendlich nicht so wichtig, wie viel Geld eine Frau verdient.



Ist es nicht viel, hat die Gesellschaft mit ihr Mitleid. Ein Mann wird im Gegenteil mit Missbilligung angesehen, wenn er nicht imstande ist, seine Familie zu unterhalten.

Als Vorbild dieser Verhältnisse dienen uns unsere Eltern, die viele Jahre in gegenseitigem Verständnis Hand in Hand durch das Leben gehen. So bemühen auch wir uns, unser Zusammenleben auf diesen Prinzipien aufzubauen.

Was die Verteilung der Pflichten betrifft, so ist sie in unserer Familie auch klassisch. Wir wohnen in einem Haus, wo verrichte ich die schwierigsten Arbeiten. Alle weiblichen Pflichten im Haushalt liegen auf den Schultern meiner Frau. Damit sind wir beide einverstanden. Wenn beide Ehepartner miteinander zufrieden sind, dann herrscht in der Familie Harmonie. Dann ist es nicht wichtig, wer welche Funktion in der Familie erfüllt, wer wie viel verdient und wer am meisten entscheidet. Im Paar sollen beide füreinander etwas machen, nur in diesem Fall kann man meiner Meinung nach mit glücklichen und langfristigen Verhältnissen rechnen. Das gegenseitige Verständnis und die Fähigkeit, jedes Problem miteinander friedlich zu besprechen und eine gemeinsame Lösung

dafür zu finden, spielt im Familienleben die Hauptrolle.

Oleg GUBENKO (49): Ein echter Mann soll in erster Linie ein sicherer Rückhalt für seine Familie sein. Ich selbst bin seit 1988 verheiratet und habe jetzt drei Kinder. Meine Frau Jelena arbeitete fast 30 Jahre in der Schule als Unterstufenlehrerin, jetzt leitet sie das Slawgoroder deutsche Kulturzentrum. Unsere ältere Tochter Jana ist 28, der Sohn Konstantin - 17, und das Nesthäkchen Elina ist erst vier Jahre alt. Meine erste wichtige Aufgabe als Familienoberhaupt liegt darin, meiner Ehefrau und den Kindern alles Nötige im finanziellen Sinne zu sichern. Aber damit ist das Verzeichnis der Männerfunktionen noch nicht vollendet. Ich meine, ein echter Mann muss stark, gerecht und, wenn es nötig ist, auch streng sein. Das bedeutet aber nicht, dass er gefühllos sein soll. Zeigt er Liebe, Güte und echte Sorge, ist seine Familie glücklich. Eine andere wichtige männliche Eigenschaft ist, dass er etwas mit eigenen Händen machen kann.

Die ideale Rollenverteilung in der Familie ist meiner Meinung nach, wenn die Eheleute möglichst viel zusammen unternehmen. Aber selbstverständlich soll der Mann alle schwierigen Arbeiten in der Familie erledigen. In unserer Familie kümmerge ich mich gemeinsam mit dem Sohn Kostja vor allem um die Arbeit in der Garage, im Hof und im Garten. Daneben repariere ich die Haushaltsgeräte und Möbel, wenn etwas kaputt ist. Außerdem ist es für mich kein Problem, meiner Frau in der Küche zu helfen. Ich kann Fleischbrühe kochen oder Kartoffeln schälen.

Die Hauptfunktionen jeder Frau sind, Mutter zu sein, Kinder und Mann mit Güte und Liebe zu umgeben. So ist es in unserer Familie. Meine Ehefrau verwöhnt uns oft mit leckeren Gerichten, Desserten und Gebäck. Mit Vergnügen bastelt sie selbst verschiedene Kleinigkeiten,



die das Interieure in unserem Haus schmücken, näht, strickt und initiiert verschiedene Familienspiele oder andere Arten der gemeinsamen Freizeit am Wochenende. So meine ich, dass die Vorstellungen über das Familienleben auch jetzt am meisten unveränderlich bleiben.

Gleichzeitig gibt es viele Familien, wo die Frauen finanzielle Unabhängigkeit, Ausbildung und Karriere anstreben, und viele davon bei der Arbeit große Erfolge erreichen. Immer mehr Frauen arbeiten dabei in Bereichen, die noch vor kurzem als typisch männlich galten. Dabei ist es meiner Meinung nach für die Familienverhältnisse nicht gut, wenn die Frau oder der Mann alleinherrschend alles entscheiden. Das Beste ist, wenn beide Seiten gleichberechtigt sind, einander vertrauen und sich tolerant verhalten.

Und letztendlich, was echte Vertreter des „starken“ Geschlechtes nicht kalt lässt, ist der Frieden in der Welt. Wenn Frieden und Einverständnis im Land und in der Familie herrschen, so ist man glücklich. Das wünsche ich kurz vor dem Männertag allen Männern. Sei ihr Leben friedlich und glücklich!

Swetlana DJOMKINA

„Welt der Musik“ - Ergebnisse

So heißt ein internationaler Wettbewerb, der traditionell vom Kulturaufklärungszentrum der Orgelkunst namens Wladimir Odojewskij (Moskau) in Partnerschaft mit dem Internationalen Verein der Liebhaber von Kunst und Musik „Pro Akkord e. V.“, der Oesterreicher Gustav-Maler-Vereinigung und der Schöpferischen Vereinigung „Gemeinschaft“ (Russland, Deutschland, Österreich) seit vier Jahre ausgeschrieben wird. An diesem Wettbewerb nahmen in diesem Jahr auch die altaier junge Musiker teil.

Für einen beliebigen angehenden Musiker ist es wichtig, seine Kräfte auf der Bühne auf Probe zu stellen. Auch die Altaier möchten nicht nur in ihrer Region, sondern auch in verschiedenen Wettbewerben über ihrer Grenzen ihre Meisterschaft vorstellen. Unter diesem Grund beteiligten sich die Zöglinge einiger Kunstschulen des Altai am internationalen Wettbewerb „Welt der Musik“, dessen Resultate im Februar bekannt gegeben wurden. Dieser Wettbewerb wird üblicherweise in der Distanzform durchgeführt. Die Organisatoren setzen sich dadurch zum Ziel, talentierte und begabte Kinder und Jugendliche, die sich mit Musik beschäftigen, zu unterstützen, ihre professionelle Meisterschaft wie auch die berufliche Qualifikation ihrer Lehrer zu vervollkommen, sowie die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit zur Kinderkreativität zu stärken und die internationale Zusammenarbeit zu festigen. Am Wettbewerb beteiligten sich schöpferische Kollektive und einzelne Interpreten aus allgemeinbildenden Schulen, Musikschulen, Studios und anderen Bildungsanstalten, professionelle und nicht professionelle Musik-

liebhaber wie Zöglinge der Kindergärten aus verschiedenen Ländern.

Um die Teilnahme an dem IV. Internationalen Wettbewerb „Welt der Musik“ bewarben sich die jungen Freunde der musikalischen Kunst aus 97 verschiedenen Orten Russlands, Kasachstans, Deutschlands, Donezk und Belarus, die Videos mit ihren schöpferischen Auftritten vorlegten. Das sind Solisten, die verschiedene Musikinstrumente spielen, einzelne Vokalistinnen mit dem akademischen, Pop-, Jazz- und Volksgesang, musikalische Ensembles, Chors, Orchester sowie Konzertmeister und Musiklehrer mit ihren methodischen schriftlichen Arbeiten.

Die Videoauftritte der Wettbewerbsteilnehmer wurden von der Jury bewertet, zu der bekannte Musiker und Künstler Russlands, Deutschlands und Österreichs gehören.

In der Kategorie „Ensemble“ trat die Altairegion das Klavierduett aus der Kunstschule der Stadt Jarowoje, das im Wettbewerb ein Diplom des ersten Grades bekam. Unter den altaier Musikfreunden waren auch Solosänger aus der Mittelschule des

Dorfes Serebropol und die Zöglinge der Kunstschule aus dem Dorf Altajskoje. Dabei wurden Anastasija Kaszajka aus Serebropol Diplomandin des ersten Grades, und die Sänger aus dem Dorf Altajskoje Jelena Ognjowa - Diplomandin des zweiten Grades, Pawel Rehtin und Warwara Besrukowa bekamen Diplome des dritten Grades. Die größte Gruppe der altaier Musiker, die sich an diesem Wettbewerb beteiligten, waren Solisten-Darsteller. Sieben junge Künstler aus den Kunstschulen von Jarowoje und Slawgorod stellten ihr Klavierspiel vor. Dabei bekamen die Jarowojer Klavierspielerinnen Sofja Kisilowa, Anastasija Gratschowa und Anna Ostapez Diplome des zweiten Grades. Noch höher wurden die Slawgoroder Interpretationen bewertet. Albina Erbes wurde mit dem Diplom des ersten Grades ausgezeichnet. Marina Lewkowsch, Arina Damer und Anna Surkowa wurden Laureatinnen der dritten Kategorie. Das war ein Erfolg nicht nur der jungen Musikerinnen selbst, sondern auch der Pädagogen der Slawgoroder Kunstschule Irina Badak und Swetlana Damer, die sich um die Vorbereitung dieser Wettbewerbsteilnehmerinnen kümmerten.

Nach den Ergebnissen wurden 70 Teilnehmer des vierten internationalen Wettbewerbs, zwei darunter sind Arina Damer und Marina Lewkowsch aus Slawgorod, zum Festival in Salzburg eingeladen.

KULTUR

Swetlana DJOMKINA

Die Volksdiplomatie schafft Brücken

(Schluss von Seite 1)

Über die Arbeit der Regierungskommission sprach auch Hartmut Koschyk: „Wir hätten in den letzten Jahren in der Deutsch-Russischen Kommission nie den Erfolg gehabt, wenn wir nicht die zivilgesellschaftliche Ebene einbezogen hätten. Die Deutschen in der Russischen Föderation und die Deutschen aus Russland in Deutschland sind in zwei Kulturen zu Hause und das ist ein ganz wertvoller Schatz. Heute erkennen wir immer mehr in den deutsch-russischen Beziehungen, dass wir dieses Potenzial nutzen sollen, gesellschaftlich, wirtschaftlich und technologisch.“

Als Beispiel für eine gut funktionierende Volksdiplomatie führte er das 500-jährige Jubiläum der Reformation an, das dank der Initiative der zivilgesellschaftlichen Organisationen nicht nur in Deutschland gefeiert wurde, sondern auch eine Auswirkung in Russland gezeigt hat. Als ein anderes Beispiel nannte er die Teilnahme am Olympia in Südkorea der Künstler und Sportler aus Nordkorea. „Wir haben noch vor einigen Wochen über den möglichen Krieg auf der koreanischen Halbinsel geredet. Aber Sport und Volksdiplomatie trugen zur vermeintlichen Entspannung in dieser Region bei“, erklärt Hartmut Koschyk. „Das ist das beste Zeugnis, welche große Rolle die Volks-

diplomatie und die Zivilgesellschaft spielen kann. Und die offizielle Politik sollte die Kraft der Zivilgesellschaft und der Volksdiplomatie nicht außer Acht lassen.“

Außerdem kennzeichnete der deutsche Funktionär, dass er von der interkulturellen Vielfalt verschiedener russischer Volksgruppen fasziniert sei: „Mir ist es noch mal deutlich geworden, was diese interethnische und interkonfessionelle Vielfalt in Russland bedeutet, wie man das auch bei einer solchen Konferenz gut zum Ausdruck bringen kann. Ich glaube, dass man in diesem Sinn die europäisch-russische Zusammenarbeit verstärken muss, weil wir auch in Europa lernen sollen, wie man bei verschiedenen Nationalitäten ihre ethnische auch ihre religiöse Identität fördern kann. Und wenn Russland und Deutschland, Russland und die Europäische Union in diesen Fragen enger zusammenarbeiten werden, trägt das zum Frieden in Europa und in der Welt bei.“

Neben den Diskussionen und Briefings sah das Programm der Konferenz auch verschiedenartigen Workshops zu verschiedenen Themen und die Arbeit in den Gruppen vor. Die Ergebnisse dieser praktischen Arbeit wurden anschließend präsentiert, und als Schlussakkord wurde die Resolution der Konferenz verlesen und gebilligt.

GESELLSCHAFT

Swetlana HEINRICHS (Text)

LITERATURWETTBEWERB

Meine Familie im Schein der Heimatgeschichte

Schicksalsvoll ist die Geschichte Russlands und damit auch die Geschichte ihrer zahlreicher Völker, wovon viele zu verschiedenen Zeiten starken Deportationen, Unterdrückungen und Repressionen unterworfen wurden. Auch die Geschichte meiner Familie musste so manche schweren Zeiten der Heimat miterleben.

Ja, die Familie... Das sind deine nächsten und liebsten Menschen. Erst im Laufe der Jahre, nach den erlittenen schweren Verlusten, wird dir bewusst, wie wichtig dir diese Menschen waren. Eltern... Ihre Bedeutung für jedes Kind kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Sie sind unsere Lebensführer. Ihre Belehrungen, ihre Worte haften in unserem Gedächtnis als Aufträge. In ihren Augen suchen wir nach Unterstützung. Aber denken wir, wenn alles gut geht, oft daran, wie viel sie erleben und welche schweren Wege sie in ihrem Leben gehen mussten!? Auch der Lebensweg meiner Eltern war keinesfalls leicht.

Mein Vater Abram Heinrichs (1932-2014) wurde im Dorf Chortiza, Rayon Slawgorod in der Altairegion, geboren. Er war der langersehnte Sohn in der Familie, in der es schon vor ihm drei Töchter gab. Aber schon mit zwei Jahren blieb er ohne Vater, denn Abram Heinrichs (einfacher Kolchosbauer) wurde 1934 unter falscher Anklage der konterrevolutionären Tätigkeit verhaftet. Seit dieser Zeit galt seine gesamte Familie als „Familie eines Volksfeindes“. Heute können wir uns kaum vorstellen, was es damals bedeutete als „Sohn eines Volksfeindes“ gestempelt zu werden. Seit seiner frühen Kindheit war mein Vater der einzige Mann in der Familie. Man lebte sehr arm. Und dann kam noch der Krieg. Grausam war insbesondere der Winter 1942-1943. Es herrschte Hunger, dadurch abgeschwächt starben viele Dörfler an verschiedenen Infektionen. Den im Dorf zurückgebliebenen Greisen, Frauen und Kinder fehlte die Kraft, um die hartgefrorene Erde auszuheben, so wurden die Gestorbenen am Rande des Friedhofes in ein gemeinsames Grab getragen und erst im Frühling bestattet.

Mein Vater beendete nur vier Klassen, strebte aber sein Leben lang nach neuen Kenntnissen. Er war überzeugt, dass diese, unterstützt durch das Können, ihn leichter durch

das Leben führen und ihn vor den unbegründeten Beschuldigungen schützen werden.

Die Situation änderte sich allmählich nach dem Tod von Stalin. Man freute sich, aber erst 1956 wurden die Menschen, wenn auch nicht rehabilitiert, so wenigstens doch etwas freier. Man konnte ab 1956 Pässe bekommen, und was noch wichtiger: Es wurde der Stempel „Feind des Volkes“ aufgehoben und es lebte sich leichter. Unangenehm jedoch war das Verhalten der Mitmenschen zu der Familie. Als sie als „Feinde des Volkes“ galten, verhielt man sich ihnen gegenüber wenn auch zurückhaltend, so doch etwas mitfühlend, nachher aber entschuldigte sich keiner bei ihnen. Man verkehrte mit ihnen so, als ob es nie diese grausamen Jahre und die Hungersnot gab.

Unermüdluch suchte mein Vater nach seinem Vater. Er wollte wissen, wo, wofür und welche Strafe er erlitt. Er schrieb sogar mehrmals nach Moskau, aber alles vergebens. Dann, viele Jahre später, bekamen wir zwei widerspruchsvolle Briefe: einen aus der Stadt Kemerowo, den anderen aus der Stadt Nowosibirsk. Einem Dokument nach war mein Großvater an Lungenentzündung gestorben, laut dem anderen war er erschossen worden... Auch die Todesjahre waren verschieden. Weder in dem einen noch in dem anderen gab es einen Hinweis auf den Bestattungsort. Mein Vater vermutete, dass Großvater, wie auch viele seiner Landsleute, unter falscher Anschuldigung erschossen wurde.

Was das Schicksal der Russlanddeutschen betrifft, so war Vater überzeugt, dass für sie als Heimat nur Russland in Frage kommt. Auch die Zukunft seines Volkes sah er allein in Russland möglich, wobei Deutschland als historische Heimat nur ein sozialer und sprachlicher Zufluchtsort für die enttäuschten Russlanddeutschen war. Doch eine Rettung für sie als Volk, wie es sich in Russland seit Jahrhunderten historisch gestaltet hatte, sei Deutschland nicht.

Meine Mutter Anna Heinrichs, geborene Stell, kam 1931 zur Welt und wohnte im Dorf Soljanka, Rayon Krasnyj Kut, Gebiet Saratow. Sie war das Nesthäckchen in einer kinderreichen Familie. 1941, als der Krieg ausbrach, wurde die zehnjährige Anna zusammen mit ihrer Familie und Tausenden anderen Unglücklichen aus der Republik der Wolga-

deutschen nach Sibirien deportiert. Deportiert aus einem einzigen Grund-Deutsche der Herkunft nach.

Ihren Erinnerungen nach musste die Familie alles, was in den vorhergehenden Jahren erworben wurde, zurücklassen: das Haus, die Wirtschaft, die Haustiere. Sie erzählte, wie ihre Mutter das Haus abschloss und den Schlüssel mitnahm, in der Überzeugung, dass sie wieder bald zurückkehren würden. Die kleine Anna aber nahm einen großen Stock und zerschlug alle Fenster in den Nebengebäuden. Die Brüder schimpften über sie, aber ihr schien, dass sie richtig handelte. Keiner erklärte den Leuten etwas, man verlud sie in Güterwagen und los ging es. Mitgenommen hatte man nur das Nötigste und etwas von Lebensmitteln, die aber unterwegs sehr schnell ausgingen.

Wie sich nachher viele der Zwangsausiedler erinnerten, war die Frage nach dem Aussenden natürlicher Bedürfnisse in physischer wie moralischer Hinsicht vielleicht die Schmerzhafte. Sie erwies sich als völlig undurchdacht und wurde daher zu einer massenhaften und ständigen Folter für die Menschen, besonders wenn die Züge stundenlang ohne Unterbrechung weiterfuhren. Wegen der schlechten Wasserqualität und der unhygienischen Verhältnissen kam es in den überfüllten Wagen oft zu Ausbrüchen von infektiösen Magen-Darm-Erkrankungen, deren Opfer in erster Linie Kinder wurden.

Es gab viele kranke Menschen, einige starben, andere wurden geboren - und alles in einem Waggon, immer öfter trug man während den Aufenthalten des Zuges tote Menschen heraus. Sie wurden einfach in neben dem Zug ausgehobenen Gruben namenlos verscharrt.

Aber jeder Weg hat einmal ein Ende. Die Familie Heinrichs landete im deutschen Dorf Podsosnowo in der Altairegion. Anna durfte hier sogar die Schule besuchen. Der ältere Bruder Iwan bevormundete seine jüngere Schwester sorgsam und verteidigte sie gegen jegliche Angriffe in der Schule. Die kleine Anna lernte gern. Aber aufgrund der Tatsache, dass die älteren Schwestern und ihre Familien in das Dorf Nikolaewka verteilt wurden, erwirkte ihr Vater die Erlaubnis, aus dem Dorf Podsosnowo nach Nikolaewka zu ziehen.

Hier fristete die Familie ein Hungerdasein. Man tauschte verschiede-



Das Ehepaar Anna und Abram Heinrichs

ne Gegenstände (es gab diese nicht viele) gegen Lebensmittel ein oder ging einfach betteln. Meine Mutter erinnert sich, dass das letzte Ding, das ausgetauscht wurde, der unglückselige Schlüssel war, für den sie einen kleinen Keks bekam. In Nikolaewka besuchte Anna schon keine Schule mehr, sondern musste zusammen mit dem Vater die Schafe der Kolchose versorgen. Um die Herde zu tränken, schleppte sie täglich bis zu 100 Eimern Wasser heran. Allein Gott weiß es, wie die Familie damals alle Schwierigkeiten und Verluste überlebte...

Das Schicksal hat meine Mutter hart geprüft, außer der alptraumhaften Kindheit musste sie später noch den Tod von zwei kleinen Kindern, einer erwachsenen Tochter und ihrem Ehemann erleben. Heute schaue ich die grauhaarige Frau an und bewundere ihre Standhaftigkeit, hat sie doch ungeachtet aller Schicksalsschlägen ihren Glauben an die Güte der Menschen, an den Sieg der Gerechtigkeit nicht verloren und beschwert sich nie über ihr hartes Leben.

Deportiert wurden viele Völker der UdSSR, doch nur die Deutschen durften nie mehr zu ihren früheren Heimatorten zurückkehren. Die Geschichte der Heimat peitschte manchmal meine Eltern unbarmherzig, doch sie sagten uns immer: „Es waren damals solche Zeiten...“ und „Man muss trotz allem immer Mensch bleiben...“ Diesem Elternrat

bemühen wir uns treu zu bleiben.

Zum Autor: Swetlana HEINRICHS wurde im deutschen Dorf Grischkowka, Rayon Slawgorod (zurzeit: Deutscher nationaler Rayon) in der Altairegion geboren. Sie absolvierte die Pädagogische Hochschule in Barnaul, ist heute Geschichtslehrerin und Direktorin der Grischkowker Mittelschule im Deutschen nationalen Rayon. Seit Anfang der 1990er Jahre befasst sie sich mit Geschichts- und Heimatkunde für Kinder und Jugendliche, beteiligt sich aktiv an verschiedenen Veranstaltungen und Aktionen der Selbstorganisation der Russlanddeutschen. Zusammen mit ihren Kollegen und Anhängern hat Swetlana Heinrichs ein einzigartiges Schulmuseum für die Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen gegründet, das von Jahr zu Jahr die Besucher (und diese kommen nicht nur aus den umliegenden Dörfern, sondern sogar aus Deutschland) mit neuen Exponaten erfreut. Unermüdluch trägt die rührige Frau ihr bedeutendes Scherflein zur Popularisierung und zum Erhalt der Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen und ihrer ethnokulturellen Besonderheiten bei. Im Literaturwettbewerb, ausgerufen zu den III. Literaturlesungen „Sonne über der Steppe“, belegte sie mit ihrer Erzählung den dritten Platz in der Nomination „Meine Familie im Schein der Heimatgeschichte“.

Foto: Privatarchiv

Maria ALEXENKO

„Oma für eine Stunde“

Im Deutschen nationalen Rayon gibt es jetzt die Dienstleistung „Oma für eine Stunde“. An den Begriff „Mann für eine Stunde“ haben wir uns schon allmählich gewöhnt: Den rufen wir, wenn ein Regal aufgehängt oder ein Wasserhahn repariert werden muss. Und was kann eine Oma in einer Stunde schaffen? Wie es sich herausstellt, vieles. Über die neue Richtung in der Tätigkeit der Rayonsabteilung der Altaier regionalen gesellschaftlichen Organisation der Allrussischen Behindertengesellschaft berichtete man vor kurzem in der Rayonszeitung „Neue Zeit“.

In der Abteilung beschäftigt man sich schon mehrere Jahre mit den Problemen der behinderten Kinder. Man ist sich bewusst, dass in den Familien, wo ein behindertes Kind erzogen wird, die Eltern an freier Zeit sehr begrenzt sind. Die Mutter kann oftmals sogar den Friseursalon nicht besuchen, weil es niemanden gibt, der auf das kranke Kind aufpassen kann. Anfänglich entstand in der Abteilung der Behindertengesellschaft des Deutschen Rayons die Volontärbewegung: Die Oma-Rentnerinnen halfen ihren Kräften nach den betroffenen Landsleuten. Im vorigen Jahr stellten die Vertreter der Rayonsabteilung einen Antrag an den Fonds der Präsidentenbeihilfen und erhielten einen Grant von 923 102 Rubeln. Die Gesamtsumme des Projektes „Oma für eine Stunde“ beträgt etwa 1 156 257 Rubel. Die Mittel des Präsidentenzuschusses sind für die Beschaffung von Spiel- und Ziermaterialien sowie

die Belohnung der Omas vorgesehen.

„Tatsächlich hat das Projekt zwei Richtungen. Erstens ist es auf die Hilfe den Familien gerichtet, in denen behinderte Kinder aufwachsen, und ihre Sozialisierung. Die Familien, die sich im Rahmen dieses Projektes unter unserer Betreuung befinden, haben keine Großmütter. Zweitens ist für die ältere Menschen das Gefühl, dass sie jemand braucht, dass sie nützlich sein können, sehr wichtig. Auch die Belohnung, obwohl auch nicht hohe, ist für die Rentnerinnen nicht überflüssig“, berichtete Irina Tusowa, Leiterin der gesellschaftlichen Organisation.

Monatlich sind für eine Oma zehn Einsatzstunden vorgeplant. Jede Familie bestimmt selbstständig, wann sie diese Zeit gebrauchen will. Sehr wichtig ist es, dass das behinderte Kind nicht ohne Obhut der Erwachsenen bleibt, spielen und sich nach einem bestimmten Programm



beschäftigen kann. Die Omas werden belehrt, wie und was sie zu tun haben. Die Methodikerin erarbeitet spezifische Programme und schlägt vor, womit sich die Seniorinnen mit den Kindern beschäftigen können.

Wie Irina Tusowa mitteilte, kommt es oft vor, dass die Omas nicht nur den Kindern behilflich sind, sondern auch ihren Eltern. Einige dieser Familien befinden sich in einer schwierigen Le-

benssituation oder sind sozial benachteiligt. Die Pflichten der „Oma für eine Stunde“ begrenzen sich nicht nur mit der Betreuung des behinderten Kindes. Sie führt ein besonderes Tagebuch, in dem sie den Zustand des Kindes wie beim Antreten so auch beim Ablauf der täglichen Pflegezeit beschreibt. Hier werden sowohl das Aussehen, als auch der emotionale Zustand und die Gesundheit des Behinderten berücksichtigt. Außerdem müssen sie unbedingt aufschreiben, womit die „Oma“ und das „Enkelkind“ sich in dieser Zeit beschäftigten. Das Gehalt wird nur nach der Vorweisung eines solchen Tagebuches ausgezahlt.

Wera Gorochowaja ist weit und breit im Deutschen Rayon bekannt. Die energische 56-jährige Frau kann man kaum Großmutter nennen. Obwohl sie ihre eigenen Enkelinnen hat, ist sie mit Leib und Seele im Projekt. Wera Alexandrowna, die mehrere Jahre im Kindergarten tätig war, ist für die Familie der 10-jährigen Sofja wie eine Zauberin mit einem Zauberstab. Sie versteht es gut, ein individuelles Schlüsselchen zu jedem Kind zu finden.

Zurzeit sind am Projekt „Oma für eine Stunde“ 15 Familien und 15 Großmütter beteiligt. Aber im Deutschen nationalen Rayon wohnen heute 95 behinderte Kinder. So ist die Leiterin der Rayonsabteilung der Behindertengesellschaft, Irina Tusowa, überzeugt, dass diese Arbeit sehr wichtig ist und zweifelsohne erweitert werden muss.

SOZIALES

„Dich sing ich, Leben!“

Dich sing ich, Leben, unentwegt,
dich preisen alle meine Lieder –
was heiß und tief das Herz bewegt,
das klingt in ihnen tönend wider.

So drückte seinerzeit der bekannte Dichter und Erzähler Rudolf Jacquemien (1908-1992), dessen 110. Geburtstag dieses Jahr begangen wird, sein Verhältnis zu seinem poetischen Schaffen aus.

Als Sohn eines Handwerkers in Köln am 17. Februar 1908 geboren, blieb Rudolf Jacquemien früh ohne Eltern und kam ins Waisenhaus. Nach Beendigung der Volksschule erlernte er im Ruhrgebiet das Schlosserhandwerk. Die Wirtschaftskrise 1928-1932 zwang ihn, zu allen möglichen Berufen zu greifen, um nicht zu verhungern. Zwei Jahre fuhr er auf Handelsschiffen zur See und lernte viele Menschen und Länder kennen. 1932 kam Jacquemien als Matrose nach Murmansk, wo er seine neue Heimat fand und anfangs als Schlosser und Instrukteur im Internationalen Seemannsklub in Archangelsk und Leningrad arbeitete. Außerdem wirkte er an der Leningrader Zeitung „Rote Zeitung“ mit und war Sprecher deutscher Sendungen im Leningrader Rundfunk.

1936 erhielt Rudolf Jacquemien die sowjetische Staatsbürgerschaft. Er nahm am Winterkrieg 1939-1940 gegen Finnland sowie auf Seiten der Sowjetunion am Zweiten Weltkrieg teil, musste aber dennoch 1942 den Weg in die Arbeitsarmee im Nordural antreten. 1946 unschuldig zu acht Jahren Freiheitsentzug und Zwangsarbeit verurteilt, wurde er 1956 rehabilitiert und konnte ab 1959 wieder veröffentlichen. Seit 1966 war Jacquemien Mitarbeiter der „Freundschaft“ in Zelinograd. 1970 siedelte er nach Kaliningrad um und widmete sich ganz seiner schriftstellerischen Tätigkeit. Er war Mitglied des Schriftstellerverbandes der UdSSR seit 1963.

Rudolf Jacquemien schrieb Gedichte, Pöeme, Erzählungen und Skizzen. Die Thematik seiner Erzählungen reicht über die Romantik

der Fabrikarbeit und die Treue gegenüber den kommunistischen Idealen bis zu phantastisch-utopischen Erzählungen. Auch seine Lyrik ist vielfältig. Neben hunderten, unter dem Pseudonym Rudi Riff veröffentlichten Wochenendversen zu politischen Tagesereignissen in der „Freundschaft“, schrieb der Dichter Gedichte von der Liebe, Natur, vom Meer, politische Gedichte und Scherzereien. Seine Werke sind in vielzähligen Einzelbänden und Sammelbänden erschienen.

**Rudolf JACQUEMIEN
Einsamkeit**

Sie ist wie eine Mauer mir zuweilen,
die taub und stumm mich unsichtbar

umfängt,
wenn ich vergeblich harre deiner Zeilen...
Sie ist wie eine abgrundtiefe Leere,
in der mein Herz an Nervenfäden hängt,
bedrückt durch deines Stummseins
dumpfe Schwere...

Sie ist das Leid, an dem ich ständig kranke,
wenn meine Sehnsucht sich vergeblich
drängt
an deines kalten Schweigens
starrer Schranke...

O lass uns diese Mauer niederbrechen,
die Leere fülln mit großer Weisamkeit:
Ein Wort von dir kann heilen
mein Gebrechen.
Nimm mir die Bürde dieser Einsamkeit!

Du lächelst heut...

Du lächelst heut so sonderbar,
so ganz in dich hineinversunken...
In deinen Augen schimmert gar
ein Glanz, wie wenn du freudetrunken.

Du schaust mich heut so seltsam an –
o sag, was ist mit dir geschehen?
Die Träne, die dir still entrann,
wie soll ich, Liebste, sie verstehen?



Und plötzlich dann begreife ich,
dass unser Zweisein bald zu Ende...
Da küsst dich zart und dankbar
und deine künftigen Mutterhände!

Die Lorelei vom Balchaschsee

Die Fischermaid vom Balchaschsee
will mir nicht aus dem Sinn,
wenn ich sie nur von weitem seh,
ist meine Ruh' dahin.

Sie wirft zum Fang die Netze aus
und singt ein Fischerlied -
und macht sich scheinbar gar nichts draus,
dass ich ins Netz geriet.

Wär' ich ein kalter Wassermann,
blieb mir dies alles gleich,
spräng' hurtig aus dem Netze dann
zurück in meinen Teich

Doch weil mir warmes Menschenblut
durch alle Adern schäumt,
mein junges Herz voll heißer Glut
von Glück und Liebe träumt.

O Lorelei vom Balchaschsee,
schenk' mir ein wenig Lieb',
denn Liebe war's, die mich, o weh,
in deine Netze trieb!

Schön ist die Jugendzeit

Ich denke oft an die Vergangenheit zurück. „Schön ist die Jugend in allen Zeiten!“ Wie wahr klingen diese Worte aus dem alten Lied. Ist man jung, so hat man viel Energie, mehr Interessen, mehr Verkehr mit Freunden und Bekannten, man liest viel, treibt Sport, besucht Zirkel, geht ins Kino... Zurzeit stehen auch noch viele andere Möglichkeiten offen. Doch, wenn man im Kollektiv oder in einer Gemeinschaft lebt, sind für die Entwicklung und Stärkung des Charakters jedes Mitglieds gemeinsame Interessen und Gewohnheiten wichtig. In einer Studentengruppe beispielweise ist es wie in einer kleinen Welt: Es kommen verschiedene Leute zusammen. Einige sind aktiv, die anderen zurückhaltend und wortkarg, die dritten lustig und humorvoll. Mit der Zeit lernt man sich besser kennen, es bildet sich ein Team mit gemeinsamen Interessen. Auch kommt es zu engeren Freundschaften zwischen den jungen Leuten.

In meinen Studienjahren veranstalteten wir oft Sportwettkämpfe, spielten im Orchester mit, sangen im Chor, nahmen an verschiedenen Wettbewerben und Olympiaden teil. Mit der Zeit, stellte sich heraus, dass sich unter uns einige Personen mit viel Humor befanden. Mit ihnen war es immer sehr lustig und lebhaft, obwohl sie im Unterricht sehr ernst und fleißig waren. Wir wohnten im Studentenheim und verbrachten gemeinsam so manche fröhliche Stunde. Es gab manchmal auch Aufgaben von den Deutschlehrern, die es gern sahen, wenn wir etwas in deutscher Sprache unternahmten. Ich erinnere mich an eine solche lustige Humorstunde, als man uns zwei Bilder zeigte und dazu zwei Fragen stellte: „Welche Frisur ist die beste?“ und „Womit denkt der Student?“. Die Antworten mussten wir auf einen Zettel schreiben und dem Lehrer abgeben. Er wählte dann die pffigsten Antworten. Die interessanteste Antwort auf die erste Frage lautete: „Die Frisur mit Wellenhaaren ist selbstverständlich wunderbar. Die Haare in den Zöpfen sind und waren immer schön. Aber der Kahlkopf ohne Sorgen, was kann schöner sein?“ Die Antwort auf die zweite Frage war noch witziger: „Nicht mit Verstand, Talent und Witz, mehr mit dem Teil, worauf man sitzt.“ Für jede beste und humorvollste Antwort bekamen wir als Preis deutsche Bücher.

Diese meine Erfahrungen aus den Studienjahren und die Unterrichtstricks, die ich bei meinen Pädagogen abguckte und die mir später in meiner langjährigen Lehrtätigkeit an dem Slawgoroder Pädagogischen College sehr zugute kamen.

Lilli FILIPPOVA,
Rentnerin aus Slawgorod

KINDERECKE

Der Schneemann und seine Freunde

Reimmärchen nach Motiven von Inge Feustel

Schluss. Anfang siehe ZfD Nr. 1

IV

Eine lange Nacht hat der Schneemann
gewacht,
und beim Mondschein sich etwas ausgedacht.
Am Morgen sagt er: „Spatz, pick in den Hut
sieben Löcher hinein. Aber picke gut!
Vielleicht hilft euch das, den Frost

zu besiegen.
Also, los, pick die Löcher! Aber ganz
genau sieben.“

„O weh“, klagt die Meise. „Es ist mit uns aus.
Sogar dem Schneemann macht's den Garus.
Der Frost hat den Guten heute Nacht verrückt,
ja ganz, ganz verrückt gemacht!“

Doch der Spatz, schwuppdwupp,
sitzt schon auf dem Hut. Er pickt und pickt.
Es geht ja ganz gut!
Die sieben Löcher sind alle gemacht!
Doch was hat sich der Schneemann ausgedacht?
Und der Schneemann sagt jetzt

zum Winterwind:
„Saus durch die Löcher im Hut geschwind!“
Der Wind bläst neugierig durch den Zylinder.
Wie will der Schneemann die Kälte lindern?

Ei! Potz Blitz! Er flötet ja mit dem Hut!
Ein Prachtinstrument! Wie es spielen tut!
Do, re, mi, fa, sol, la, si!
Klingt die frohe Hutmelodie!
Ein jedes Löfflein singt seinen Ton.

Ein jedes Löfflein hat seinen Klang.
Der eine ist kurz, der andere lang.
Und horch! Ein Liedchen flötet er schon,
so heiter und froh: „Fittifitt, kling und klang!
Fittifitt, kling und klang!“
Der Schneemann macht seine Sache gut.
Die Musik begeistert und schafft frohen Mut!

V

Das Flöten steckt an. Es macht warm und lustig!
Dass der Schneemann uns hilft, das wusste ich,
das wusste ich! Tschilp, tschilp, ja uns hilft!
Tschilp, tschilp, ja uns hilft!“

„Das Flöten steckt an“, sagt jetzt auch
die Drossel.

Sie ist ja ganz froh und gar nicht verdrossen.
Sie zwitschert, erst zaghaft und dann
immer lauter
aus voller Brust ihre schönsten Laute:
„Tirili, ist das fein! Fidifi, stimmt mit ein!“

„Das Flöten steckt an, ziw, ziwitt, ziw, ziwitt!“
So trillert die Meise ihr fröhlichstes Lied.
Auch der Zaunkönig stimmt jetzt sein
Liedchen an.
Hei, wie der Knirps musizieren kann!

VI

Erschrocken erwacht jetzt der Frühlingswind.
Er breitet die Flügel aus geschwind.
„Ich hab wohl die richtige Zeit verschlafen?“
Und schon macht er sich an den Weiden

zu schaffen.

Bald platzen die Knospen der Weidenkätzchen
und zeigen der Welt ihre blühenden Frätzchen.
„O weh, fast hätt ich den Frühling versäumt
und die schönste Stunde im Jahr verträumt“,
flüstert die Sonne und scheint gleich und lacht
so frühlingswarm auf Wiese und Bach.
Wie's hier flötet, und fiedelt, und dudelt!
Wie's hier triller und jodelt, und jubelt!

Alles zippelt, alles zappelt,
alles hat sich aufgerappelt!
Auch die Kinder sind da,
mit Reigen und Tanz.
Nur den Schneemann,
den Schneemann vergisst man ganz.
Der aber wird kleiner und kleiner.
Bald ist er keiner, ja keiner.

VII

Und endlich hat es der Sperling gesehn.
„Freund Schneemann, was ist denn mit dir
gescheh'n?“

Hat die Flöterei dich so krank gemacht?
Du hast doch selbst alles ausgedacht!“

Ganz leise sagt ihm der Schneemann nun:
„Man muss doch für Freunde etwas tun.
Das ist besser als faul zusehen und ruhn.
Und geht es mir auch gegen den Strich,
was ich getan hab' bereue ich nicht!
Und weil ihr so glücklich seid, freue ich mich!“

Und er fließt in Rinnsalen in den Bach.
Der Zylinder und Birkenstock schwimmen nach.



Und die Wellen plätschern ganz leise
die vom Schneemann geflötete Weise:
„Fittifitt, kling und klang!
Fittifitt, kling und klang!“

Nachspruch

Das ist das Märchen, der Wind hat's gebracht.
Der Schneemann hat's ausgedacht in der Nacht.
Für euch, liebe Kinder, sei's ein Genuss,
und ein Wink, wie man Freunden helfen muss!

Ewald KATZENSTEIN

Seite vorbereitet von Erna BERG